

Zitierhinweis

Alexander, Manfred: Rezension über: Jan Klápště, *The Czech Lands in Medieval Transformation*, Leiden: Brill, 2012, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* / jgo.e-reviews, jgo.e-reviews 2014, 3, S. 4-6, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/de152ba0e7cc41359ef00711eeda7564>



Franz Steiner Verlag

IM AUFTRAG DES
Leibniz-Instituts für Ost- und Südosteuropaforschung

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Verfasserin, neben den Rahmenbedingungen politischen Handelns vor allen Dingen die Vorstellungen und Behauptungen politischer Ordnung in den Mittelpunkt ihrer Darstellung zu rücken. Erstaunlich scheint dabei, dass sich in einen Text, der eine Lanze für die „Kulturgeschichte des Politischen“ Münsterscher Prägung bricht, eine Formulierung einschleicht, die das Zeremoniell als „Verkleidung“ harter Strukturen dastehen lässt (S. 262).

Insgesamt schälen sich neben der Bedeutung des Monarchen für die jeweiligen Versammlungen insbesondere die Präsenzkultur und die Offenheit einer bedingten Institutionalisierung als Gemeinsamkeiten der drei Vergleichsfälle heraus. Deutlich wird in diesem Zusammenhang die relative Flexibilität der Teilnehmerkreise, wobei Dücker der Frage nach der Teilnahme an den Versammlungen starkes Gewicht zukommen lässt. Für alle drei Reichsversammlungen darf gelten, dass ihre Kompetenzen vor allem Außenpolitik und Finanzen berührten und der Gemeinwohltopos in allen Beispielfällen als konsensstiftender Faktor gelten darf. Den Erfolg politischer Willensbildung innerhalb der Gremien sieht die Autorin dabei von der „Binnenautorität“ einzelner Akteure und damit auch essentiell von den konkreten Funktionsmechanismen der Versammlungen abhängig. Als sehr instruktiv erweist sich im Übrigen ein Vergleich der – sehr wenigen – bildlichen Darstellungen der drei Reichsversammlungen in ihrem juristischen Kontext. Hier wäre eventuell eine etwas ausführlichere Beschäftigung mit den jeweiligen Codices begrüßenswert gewesen. Im Einzelnen ließe sich über Details streiten, so die Frage, ob die Städte für das Polen des 15. Jahrhunderts so systematisch aus dem politischen Willensbildungsprozess ausgeschlossen werden können, wie es Dücker tut. Auch ließe sich fragen, ob nicht eine stärkere Einbeziehung der zeit-

genössischen politischen Theorie vorteilhaft gewesen wäre. In diesem Zusammenhang sei nur, in einer vergleichende europäische Perspektive zu kollektiven Entscheidungsgremien, auf den Konziliarismus verwiesen.

Das Resümee der Arbeit findet sich letztlich schon in der Kapitelüberschrift zum vierten Teil. Dass Alles gleich und doch irgendwie unterschiedlich sei, dieser Schlussfolgerung wird man sich ohne Weiteres anschließen können. Zugleich stellt sich allerdings die Frage, wie weiterführend diese Feststellung ist. Sie verzichtet auf normative Implikationen und teleologische Tendenzen, wie man sie etwa Hintze und Blockmanns ohne Weiteres unterstellen kann. Sie ist folglich differenziert und beschreibt mehr als sie urteilt. Aber eine weiterführende Diskussion provoziert solch ein Fazit auch nicht. Alles in Allem hat Dücker also eine informative, überlegte und stringent systematische Arbeit vorgelegt. Die Versuchung, gerade bei einem komparatistischen Ansatz immer weitere Vergleichsfaktoren zu verlangen, ist groß. In diesem Sinne ist Dückers konsequente Selbstbeschränkung richtig und kaum zu kritisieren. Ein wenig mehr Mut und an einigen Stellen eine etwas vertieftere Reflexion hätte man sich jedoch wünschen können.

Der Anhang bietet neben einigen im Text analysierten Abbildungen Auflistungen aller Sitzungen der drei Reichsversammlungen im behandelten Zeitraum sowie eine viersprachige Konkordanz der Ortsnamen. Hierbei bleibt allerdings die Frage offen, weshalb Dücker im Text so offensiv mit dem ungarischen Namen Mátyás Hunyadi operiert und die – im deutschsprachigen Raum – weitaus geläufigere Form Matthias Corvinus allein der Namenskonkordanz überlässt.

Kolja Lichy, Gießen

JAN KLÁPŠTĚ: The Czech Lands in Medieval Transformation. Translated by Sean Mark Miller and Kateřina Millerová. Edited by Philadelphia Ricketts. Leiden, Boston, MA: Brill, 2012. XXXVIII, 524 S., 113 Abb., Kte., Tab. = East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450–1450, 17. ISBN: 978-90-04-20347-1.

Die Archäologie ist „stumm“, die auf schriftliche Quellen gestützte Historie ist „blind“ – mit dieser knappen Formulierung bringt der Verfasser (S. 371) das Problem auf den Punkt, mit dem er in diesem Werk durch eine Zusammenschau beider historischen Disziplinen seine Forschungsergebnisse abge-

winnt, die allein aus schriftlichen Quellen nicht zu ermitteln sind. Nimmt man hinzu, dass der Verfasser manchmal auch methodische und geschichtsphilosophische Fragen erörtert, so ist der Rahmen dieses faszinierenden Buches abgesteckt.

In den Böhmisches Ländern fand im 12. und 13. Jahrhundert ein Kulturwandel statt, der die Vorgeschichte seit der slavischen Besiedlung im 6./7. Jahrhundert durch eine Europäisierung ablöste und die allmähliche Eingliederung der Gebiete der heutigen Tschechischen Republik in den westeuropäischen Kulturraum zur Folge hatte. Diese umfassende These behandelt der Verfasser in drei Problemkomplexen.

Im ersten Themenbereich untersucht er die Veränderung in der „Macht der Mächtigen“, beginnend mit der Entstehung einer adeligen Elite im Großmährischen Reich. Hinweise darauf findet er in den Gräbern von unmündigen Knaben, die die ihnen dort beigelegten Waffen nie hatten benutzen können, aber durch sie als Angehörige der führenden Schicht ausgewiesen wurden. Dies Beispiel ist typisch für die Vorgehensweise des Verfassers, der stets von einem scheinbar unbedeutenden Fund der Archäologen oder einer eher beiläufigen Bemerkung in einer schriftlichen Quelle ausgeht und dann in behutsamer Argumentation manchmal überraschende Zusammenhänge aufdeckt. Aus dieser Elite der vorhistorischen Zeit entwickelte sich ein Hochadel, dessen Macht im 13. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichte, ohne dass über die Entstehung des umfangreichen Landbesitzes der führenden Familien viel bekannt ist. Nur bei Konflikten mit dem König und in Schenkungen an die Kirche wird einiges über den verstreuten Besitz deutlich, wie der Verfasser am Beispiel der Familie der Witigonen erläutert. Aus der Entwicklung vom Herrenhof zu einer Burg oder fürstlichen Residenz lassen sich Rückschlüsse auf das Herrschaftsverständnis der Elite ziehen.

Der zweite Themenkomplex behandelt die „gefährdete Welt“ der Bauern. Von den alten Siedlungen in den historischen Landschaften, in denen die slawischen Bauern in archaischer Lebensform in Holz- und Lehmhütten ohne Rauchabzug lebten, die halb in den Boden gegraben waren, verfolgt der Verfasser die Entwicklung des Landesausbaus, bis im 13. Jahrhundert alles fruchtbare Land bearbeitet wurde. Wegen des Mangels an Menschen waren an diesem Ausbau auch Fremde beteiligt, wie Kriegsgefangene aus Polen, Winzer aus Ungarn, holländische Spezialisten für die Trockenlegung von Schwemmland. Während dieser Prozess auf adeligen Gütern kaum dokumentiert werden kann, ist über den Klosterbesitz mehr zu erfahren, wie der Verfasser am Beispiel des Klosters Heinrichsau in Schlesien aufzeigt. Zeichnungen in Handschriften überliefern z.B. die Technik des Rodens und Abbilder von den Werkzeugen. Die Einführung des *ius teutonicum* schuf Rechtssicherheit, förderte die Verrechtlichung der Gesellschaft, und dieses setzte sich so allmählich im Lande durch. Dies galt auch für technische Neuerungen (z.B. die Sense und die Säge) und moderne Denkweisen, die aufgenommen und adaptiert wurden. Vielfältige Dorfformen entwickelten sich parallel und sind z.T. bis heute anzutreffen. Auch deutschsprachige Siedler wirkten an diesem langwährenden Prozess mit, dominierten ihn aber keineswegs. Der Verfasser begreift ihn als

eine europäische Erscheinung und löst ihn damit aus früherer nationalpolitischer Verengung.

Der „lange Weg zur Stadt“ ist der dritte Zugang, der mit der Entstehung von frühen Siedlungen beginnt, in denen spezialisierte Handwerker für die Bedürfnisse der Eliten gearbeitet haben. Bereits aus dem 8. Jahrhundert wurden Waren der Metallverarbeitung wie Waffen und Werkzeuge gefunden sowie Keramik, die von ihrem Hersteller gekennzeichnet waren. Objekte dieser Art wurden wohl für den Markt produziert, wo dann der Tauschhandel durch die Geldwirtschaft abgelöst wurde; denn die Bauern mussten z.T. Abgaben in Geld entrichten, und Sklaven konnten sich freikaufen. Ausführlich setzt sich der Verfasser mit der These auseinander, dass in einigen Dörfern Spezialisten angesiedelt worden seien, wie aus vielen Ortsnamen aus Berufsbezeichnungen geschlossen worden ist; er lehnt diese Theorie der „Dienstdörfer“ als nicht überzeugende Hypothese ab, ohne jedoch das Phänomen selbst erklären zu können (S. 349).

Eine besondere Bedeutung besaß der Fernhandel, der für Prag schon im 9. Jahrhundert zu einem Markt führte, zum Bau einer Holzbrücke über die Moldau und zum Bau von Steinhäusern in der Altstadt. Neben den zentralen Marktplatz baute der Landesherr zum Schutz fremder Kaufleute um 1200 das abgeschlossene Gebiet hinter der Theinkirche (Ungelt). Grabfunde beweisen auch für die frühe Zeit die Anwesenheit von Fremden, darunter auch Juden.

Zur Entwicklung der Hauptstadt finden sich Parallelen in Olmütz und anderen kleinen Städten, die eine große Vielfalt aufweisen und belegen, dass Einheimisches mit Anregungen von außen verschmolzen wurde. Diesen Aspekt einer Europäisierung statt der traditionell betonten Ethnisierung (Rolle der Deutschen) hebt der Verfasser ausdrücklich hervor (S. 442). Fördernde Faktoren für die Entstehung eines dichten Netzes von Kleinstädten waren die Handelswege, der Erzabbau (Silber) und dessen Verarbeitung, sowie der intensive Austausch zwischen Stadt und Land, der in vielen Funden belegt ist. Viele Städte existieren bis heute und haben noch ihre mittelalterliche Erscheinungsform bewahrt. Die Verbindung von Archäologie und Historiographie erweist sich als außerordentlich fruchtbar, denn auf diese Weise werden sonst unbekannte Details des damaligen Lebens buchstäblich ausgegraben: Eine Jakobsmuschel aus Santiago de Compostela auf dem Grund eines Brunnen in Most/Brüx sollte wohl das verseuchte Wasser ‚heilen‘ und trinkbar machen.

Das vorliegende Lebenswerk des Verfassers beeindruckt nicht nur durch die Fülle an Informationen, die das Verständnis der Vergangenheit der Böhmisches Länder auf fast allen Gebieten vertiefen, sondern besonders durch die Argumentation. Archäologie und auf schriftlichen Quellen aufbauende Geschichtsschreibung helfen und korrigieren einander. Wo die national orientierten Historiker des 19. und 20. Jahrhunderts vielfach Gräben und ethnischen Streit sahen, vermittelt der hier gewählte Ansatz das Bild einer allmählichen Übernahme von materiellen Techniken und modernen Denkweisen, die zu deren Adaptierung an die heimischen Verhältnisse führte, durch die das ‚Alte‘ irgendwie ‚aufgehoben‘

und an die westeuropäische Welt angeglichen wurde. Das 13. Jahrhundert stellt der Verfasser als eine Trennscheide dar, ab der sich die Europäisierung der Böhmisches Länder vertiefte, die mit der Übernahme des Christentums im 9./10. Jahrhundert begonnen hatte. Die ‚stumme‘ Archäologie kann dabei helfen, den lauten Meinungsstreit wortreicher Historiker durch die ruhige und differenzierte Betrachtung eines lange währenden Prozesses abzulösen. Mit einem Bekenntnis des Verfassers zu einem gesamteuropäischen Geschichtsverständnis und zu einer Koexistenz von Tschechen, Deutschen und Juden in den Böhmisches Ländern endet das Buch.

Manfred Alexander, Köln

Die hussitische Revolution. Religiöse, politische und regionale Aspekte. Hrsg. von Franz Machilek. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2012. VI, 292 S., 2 Abb. = **Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands**, 44. ISBN: 978-3-412-20891-2.

Der Sammelband fasst die Vorträge zusammen, die auf der 46. Arbeitstagung des Instituts für ostdeutschen Kirchen- und Kulturgeschichte vom 6. bis 9. August 2008 im Bildungshaus Schloss Spindlhof der Diözese Regensburg gehalten worden sind; zwei Beiträge sind zusätzlich aufgenommen.

Der Herausgeber gliedert die Aufsätze in drei Gruppen, von denen die erste „Grundsätzliche Perspektiven“ überschrieben ist. GEORG DENZLER eröffnet den Band mit einer Betrachtung der Diskussion über die Kirchenreform um 1400; PETER HILSCH referiert in Zusammenfassung seines Buches kurz das Leben und Wirken von Jan Hus; dem Laienkelch und dessen Verteidigung durch Jan Rokycana widmet DUŠAN COUFAL einen philologisch orientierten Beitrag; BLANKA ZILYNSKÁ schreibt über hussitische Synoden und JAROSLAV BOUBÍN über Petr Čelčický. Von wirklich grundsätzlicher Art sind die Ausführungen über das Problem der Toleranz im 15. Jahrhundert von WINFRIED EBERHARD, der die Unterschiede zwischen der pragmatischen Lösung des Toleranzproblems durch den Kaiser Sigismund und der Bekehrungserwartung der katholischen Kirche herausarbeitet.

Im zweiten Teil werden zum Problemkreis der regionalen Aspekte des Hussitismus z.T. neue Forschungsergebnisse präsentiert. Herausragend sind die Beiträge des Herausgebers selbst über die Beziehungen der Hussiten zu Schlesien und zur Ober-

pfalz, die umfangreiche Literaturberichte darstellen. Teile von geplanten oder bereits fertigen Arbeiten finden sich in den Beiträgen von HEIKE FALTENBACHER über die Stadt Eger, von MILOSLAV POLÍVKA über die Handelsbeziehungen Nürnbergs mit Böhmen – bei denen trotz offiziellen Handelsverbots auch die Hussiten eine Rolle spielten –, von FRANZ FUCHS über einen deutschen „Hussiten“ und in dem materialreichen Bericht von MICHAELA BLEICHER über „Kriegsführung und Kriegsalltag“ im böhmisch-bayrischen Grenzgebiet, in dem z.B. die Kosten für die Söldner und den Besuch des Kaisers beim Herzog von Niederbayern in Straubing aufgelistet werden. Aus dem thematischen Rahmen fällt der Beitrag von GISELA VOLLMANN-PROFE über die Hussiten in den Chroniken des Deutschen Ordens in Preußen.

Im dritten Teil findet sich nur der Aufsatz von THOMAS WÜNSCH über Jan Hus im 19. Jahrhundert, in dem dessen Symbolwirkung für die tschechische Nationalhistoriographie in der Interpretation durch František Palacký behandelt wird. Im Streit zwischen Tomáš G. Masaryk und Josef Pekár über den „Sinn der tschechischen Geschichte“ reicht dieses Thema noch ins 20. Jahrhundert. Nach manchem kleinschrittigen philologischen Text in diesem Sammelband endet er also mit einer grundsätzlichen Betrachtung der „Problematik von politischen und allgemeinaktualistischen Interpretationslinien“ (S. 277).

Leider ist dem Band keine Information über die Autoren beigelegt; dafür bürgt aber die „kirchliche Druckerlaubnis“ durch das Erzbistum Köln für die korrekte Ausrichtung des Bandes über den „böhmischen Ketzer“.

Manfred Alexander, Köln